

»Hallo Schwesterherz! Du hast doch neulich erzählt, dass du einen Jahrbuchartikel über Smögen schreibst. Wovon genau handelt der?«

Victoria wurde ganz warm ums Herz. Zwar hatte ihr Bruder mal wieder sämtliche Höflichkeitsfloskeln beiseitegelassen und sich nicht einmal erkundigt, wie es ihnen ging, aber dass er sich für ihren Jahrbuchartikel interessierte, freute sie.

»Von den Smögener Heringsbaronen«, erwiderte sie und lächelte stolz.

Dennis wartete vor dem Hintereingang der Kaufmannsvilla, als Sandra und Nathalie die Straße hinunterkamen. Diese Seite des Hauses betrachtete man eher selten, für gewöhnlich sah man es vom Kai aus, und von vorn ähnelte die imposante Villa einer weißen Sahnetorte mit Mansardendach und einem ringsum verlaufenden Balkon mit Blick auf die vorgelagerte Insel Kleven und den Leuchtturm von Hållö.

»Nathalie, ich glaube, es ist besser, wenn Sandra und ich zu zweit mit der Familie sprechen«, sagte Dennis, dem es sichtlich unangenehm war, Nathalie auszuschließen.

»Kein Problem«, erwiderte Nathalie. »Ich warte solange hier draußen.«

Sandra seufzte erleichtert und klingelte an der Tür. Kurz darauf öffnete ihnen ein Mann.

»Yes, how can I help you?«, fragte er höflich, aber distanziert.

»Dennis Wilhelmson von der Polizei Kungshamn. Wir möchten mit Mary und Catherine Blake sprechen.« Dennis ignorierte stoisch, dass der Mann Englisch gesprochen hatte.

»They are waiting for you in the living room. Please, do come in.«

Der Mann war ein englischer Butler wie er im Buche stand, seine aristokratische Ausdrucksweise und sein maßgeschneiderter Frack gaben Sandra das Gefühl, in die Kulisse von *Downton Abbey* katapultiert worden zu sein. Auch die englische Sprache schien der Hausdiener, obwohl des Schwedischen durchaus mächtig, unter keinen Umständen ablegen zu wollen. Seine Arbeitgeber fanden diese Marotte offenkundig amüsant.

Schweigend folgten sie dem Butler ins Haus. Als sie den Salon betraten, steuerte eine ältere Dame in einem Rollstuhl auf sie zu und begrüßte sie.

»Thank you, dear Henry. You can serve the tea now«, sagte sie und schenkte Dennis und Sandra ein blasses Lächeln.

»Nehmen Sie Platz.« Sie deutete mit der Hand auf die Plüschsofas. Die Kaufmannsvilla war dunkler eingerichtet als die schwedischen Fischerhäuser, die Dennis von innen kannte. Statt weiß vertäfelten Holzwänden und hellen Grau- oder Brauntönen herrschten in der Kaufmannsvilla dunkle Brauntöne vor, und im Salon lag ein großer roter Orientteppich mit Ornamentmuster. Schwere Vöhrhänge vor den Fenstern sperrten das Tageslicht aus. Stattdessen brannte ein Kristallleuchter an der Decke, und gedimmte Wandkandelaber beleuchteten Gemälde in üppigen Goldrahmen, überwiegend Abbildungen von Schiffen auf stürmischer See.

Dennis und Sandra setzten sich, während der Butler raschen Schrittes durch eine Tür verschwand, die vermutlich in die Küche führte.

»Was ist geschehen?«

Sandra hüstelte.

»Ihr Mann wurde tot aufgefunden«, sagte Dennis an Kate Blake gewandt, die ihn mit aufgerissenen Augen anstarrte.

Er hatte sie bereits am Telefon über den Tod ihres Mannes informiert, doch erst, als er ihr gegenüber saß, schien sie die volle Tragweite der Nachricht zu begreifen.

Unvermittelt wurde eine der Flügeltüren aufgerissen, und ein Mann stürzte herein.

»Setz dich!«, fuhr Mary Blake ihren Enkelsohn scharf an. Stig zufolge war Christian Blake das Mitglied des Blake-Clans, das sich am wenigsten aus den britischen Traditionen der Familie machte – abgesehen von seinem Sohn Hugo, der nicht einmal einen der seit Generationen vererbten Vornamen wie James, William, Harry, Charles oder Christian erhalten hatte, sondern als Einziger einen schwedisch klingenden Vornamen trug.

»Die Polizei möchte uns mitteilen, was unserem lieben Charles zugestoßen ist.«

Dennis räusperte sich. »Ihr Vater wurde erhängt im Lotsenausguck gefunden.«

»Wie kann das sein?«, rief Christian Blake bestürzt.

»Wir halten es für möglich, dass er Selbstmord begangen hat«, sagte Dennis leise. Die Situation war ihm unangenehm.

»Vater hätte sich nie das Leben genommen!«, rief Christian Blake und begann rastlos im Salon auf und ab zu laufen.

»Viele Menschen, die Suizidgedanken haben, können ihre innersten Gefühle gut verbergen«, gab Dennis zu bedenken.

Mary und Kate Blake folgten der Unterhaltung schweigend. Entweder waren sie zu schockiert, um etwas zu sagen, oder sie hatten schlicht nichts hinzuzufügen.

»Natürlich warten wir noch den ärztlichen Befund ab«, schaltete sich mit klarer Stimme Sandra ein, wobei sie absichtlich das Wort »Rechtsmedizin« vermied.

Ihre laute und hohe Tonlage ließ die Blakes zusammenzucken.

»Bevor wir keine Gewissheit haben, wäre ich Ihnen dankbar, wenn dieses Detail nicht an die Öffentlichkeit gelangt«, sagte Mary Blake.

»Darum wollte ich Sie gerade bitten«, erwiderte Dennis. »Wir geben keine Einzelheiten weiter, bevor wir nicht sicher sind, was passiert ist. Sollte es sich um Suizid handeln, gibt es keinen Grund, die Medien zu informieren, und falls Fremdeinwirkung vorliegt – wofür es derzeit nicht das geringste Anzeichen gibt –, werden wir ebenfalls keine Ermittlungsdetails öffentlich machen.«

Mary Blake seufzte erleichtert und lenkte ihren Rollstuhl zum Tisch, wo der Butler gerade eine Platte mit dampfenden Scones servierte, die direkt aus dem Ofen zu kommen schienen.

»Natürlich!«, rief Kate Blake verzweifelt. »Tod, Krankheiten oder andere Misere, in dieser Familie wird immer alles hübsch unter den Teppich gekehrt.«

»Aber Mama«, protestierte Christian. »Großmutter möchte doch nur, dass die Leute auf der Insel nicht darüber tratschen.«

»Auf der Insel!«, ereiferte sich seine Mutter mit schriller Stimme. »Euch ist doch wohl klar, dass diese Sache in ganz Bohuslän breitgetreten werden wird. Der Erbe des

großen Heringsbarons begeht Selbstmord, kaum dass sein Vater das Zeitliche gesegnet hat. Wie naiv seid ihr eigentlich?»

Mary Blake sah ihre Schwiegertochter, die inzwischen das stolze Alter von siebenzig Jahren erreicht hatte, bestürzt an. Sie dachte an den Tag, als Charles sie ihr vorgestellt hatte. Sie hatte sofort gewusst, dass Kate eine gute Partie war. Möglicherweise war sie nicht die Frau, von der Charles geträumt hatte, aber sie war die Frau, die er gebraucht hatte. Nach der Hochzeit hatte Kate die Korrespondenz mit den angesehenen Familien in England geführt und war mehrmals im Jahr in die alte Heimat gereist, um dort Charity-Events wie Pferderennen zu besuchen und an anderen karitativen Veranstaltungen der britischen Upperclass teilzunehmen.

Mary Blake hingegen verließ das Haus inzwischen gar nicht mehr. Sämtliche Besorgungen erledigten Henry oder ihre Haushälterin Stina. Kate war zu ihrem verlängerten Arm in die Außenwelt geworden und erfüllte darüber hinaus auch den Großteil der repräsentativen Pflichten, da Charles, dieser Drückeberger, bei gesellschaftlichen Veranstaltungen grundsätzlich berufliche Verpflichtungen vorgeschützt hatte.

»Aber Mama, es kann uns doch nur recht sein, wenn niemand die näheren Umstände von Vaters Tod erfährt, egal wie er gestorben ist«, machte Christian Blake einen neuen Versuch.

»Und du, Christian, warst derjenige, in den ich all meine Hoffnungen gesetzt habe«, erwiderte seine Mutter, erhob sich seufzend vom Sofa und schritt in ihrem eleganten Kleid, das definitiv nicht von der Stange stammte, aus dem Raum.

Miriam Morten schwieg, als sie zusammen mit ihrem Kollegen Jesper Korp nach Uddevalla zurückfuhr. Links und rechts der Straße erstrahlte die Natur in üppigem Grün.

»Ist irgendwas?«, fragte Jesper, der immer nervös wurde, wenn jemand längere Zeit kein Wort sagte.

»Ich weiß nicht«, antwortete Miriam einsilbig und fuhr mit unverändert hoher Geschwindigkeit weiter.

»Du fährst ganz schön schnell.«

»Ja.«

Jesper hatte seine langen Beine nur mühsam im Fußraum des Beifahrersitzes verstauen können, trotzdem stieß er mit dem Kopf beinahe an die Decke. »Ich hocke in diesem Auto wie eine Sardine in der Büchse. Wenn du mich fragst, ist es als Dienstwagen nicht unbedingt geeignet.«

»Ich frage dich aber nicht«, schnaubte Miriam. Jesper war auf dem Weg, ein ausgezeichneter Rechtsmediziner und Obduzent zu werden, aber seine Komfortansprüche machten sie wahnsinnig. Gut, mit ihren eins dreiundsechzig hatte sie keine Ahnung, wie Jesper sich mit einer Körperlänge von zwei Meter sechs fühlte, aber sein Genörgel war völlig unangemessen.

»Was hältst du von einer Mittagspause?«, schlug er jetzt vor.

»Wir fahren zu mir«, erwiderte Miriam.

»Bezweifelst du, dass es Selbstmord war?«, fragte Jesper, wohl wissend, dass er ein Mittagessen im Haus seiner Chefin unmöglich ablehnen konnte.

»Wenn wir da sind, zeige ich dir etwas.«

Nathalie hatte ihre rote Lederjacke ausgezogen und saß im Madenvägen vor dem kleinsten Haus von ganz Smögen in der Sonne.

Geduldig wartete sie auf ihre Kollegen, die, als sie endlich auf die Straße traten, wie blinde Maulwürfe ins Sonnenlicht blinzelten.

»Wie ist es gelaufen?« Nathalie gesellte sich zu ihnen.

»Ich habe Hunger«, erwiderte Sandra und blickte sich um.

»So gut, wie es unter diesen Umständen zu erwarten war, denke ich«, antwortete Dennis und steuerte auf das Café Skäret zu, wo man um diese Uhrzeit schon einen Krabbensalat bekam. Es war erst elf, aber wenn Sandra Hunger hatte, war es am besten, ihr entgegenzukommen, und außerdem spürte auch er, dass sein Magen knurrte.

Sie setzten sich mit ihren Salaten an einen Tisch. Noch war die schlimmste Touristenschwemme nicht über Smögen hereingebrochen, doch auf dem Kai herrschte bereits lebhaftes Gewimmel.

»Das war wirklich ein merkwürdiger Ort«, sagte Dennis.

»Was meinst du?«

»Die Kaufmannsvilla. Ich hatte das Gefühl, einen englischen Landsitz im Jahr 1900 zu betreten. Ich war zum ersten Mal in dem Haus, und ich glaube, dass die Blakes nicht besonders oft Besuch empfangen. Vielleicht haben sie hin und wieder Gäste aus England, aber ich bezweifle, dass je ein Einheimischer seinen Fuß in die Villa gesetzt hat, von ein paar Handwerkern einmal abgesehen.«

»Nur Ingrid«, warf Nathalie ein.

»Wer?«, hakte Sandra skeptisch nach.

»Die Haushälterin, die von 1940 bis in die Neunzigerjahre für die Blakes gearbeitet hat. Ich habe vorhin schon mal ein bisschen recherchiert.«

»Und wen beschäftigen sie jetzt?«, fragte Dennis. »Ich kann mir kaum vorstellen, dass Mary oder Kate Blake eigenhändig den Kochlöffel schwingen.«

»Stina, Ingrids Tochter. Über den Vater weiß man nichts, aber man kann ja spekulieren.«

»Vor Spekulationen sollten wir uns hüten, jedenfalls bei der Arbeit«, bemerkte Sandra.

»Aber darüber zu reden, schadet doch nichts«, verteidigte Dennis ihren Neuzugang.

Sandra blickte seufzend aus dem Fenster. In den nächsten Wochen eine Urlaubsvertretung am Hals zu haben, passte ihr gar nicht. Zugegeben, Nathalie war eine erfahrene Kollegin, aber das gab ihr nicht das Recht, überall die Expertein herauszukehren. Vor allem nicht in Sotenäs.

»Stina wurde 1961 geboren, da war Ingrid schon einundvierzig, für damalige Verhältnisse ein recht hohes Alter für eine Erstgebärende«, referierte Nathalie.

»Wann wurde Charles Blake eigentlich geboren?«

»1942.«

»Als Vater käme jeder Mann der Insel infrage.«

»Er könnte genauso gut vom Festland kommen«, fuhr Sandra dazwischen.

»Wie auch immer, wir haben unseren Auftrag ausgeführt und keinen Grund, die Villa noch einmal zu betreten.«

»Es sei denn, meine Theorie erweist sich als richtig«, wandte Nathalie ein, die keine Angst zu haben schien, sich einen weiteren bissigen Kommentar von Sandra einzuhandeln.

»Und wie lautet deine Theorie?«, erkundigte sich Dennis.

»Dass wir es nicht mit Selbstmord, sondern mit Mord zu tun haben.«

»Momentan spricht alles dafür, dass Charles Blake sich erhängt hat«, widersprach Sandra.

»Aber wo waren dann die Leiter oder der Stuhl? Er hätte es doch wohl kaum geschafft, sich eigenhändig an der Decke zu erhängen, ohne auf irgendeinen Gegenstand zu steigen.«

»Vielleicht hat jemand die Leiter oder den Stuhl weggeschafft?«, erwiderte Dennis.

»Wer hätte das tun sollen? Die beiden Männer vom Heimatverein waren es jedenfalls nicht.«

Sandra kam ins Grübeln. Nathalie hatte recht. Wie hätte Charles Blake sein Vorhaben durchführen sollen, ohne vorher auf ein Hilfsmittel zu klettern?

Und nach allem, was sie bisher wussten, schien Charles Blake mit beiden Beinen fest im Leben gestanden zu haben. Ihn hatten keine finanziellen Sorgen belastet, und wenn man Walters Aussage glauben durfte, war ihm auch die Aufmerksamkeit der Damenwelt nach wie vor sicher gewesen. Wenn Nathalie mit ihrer Theorie recht hatte, veränderte das die Lage drastisch.

»Ich rufe Miriam an«, beschloss sie.

»Und ich die Kriminaltechnik«, sagte Dennis.

Sie standen auf, um in entgegengesetzten Ecken des Restaurants zu telefonieren. Als Nathalie mit der letzten Garnele das Dressing von ihrem Teller wischte, kamen sie zurück.

»Fang du an«, sagte Dennis, nachdem sie sich wieder an den Tisch gesetzt hatten. »Was hat Miriam gesagt?«

»Sie hat in Charles Blakes Leiche Spuren eines Beruhigungsmittels gefunden. Und was hast du von der Kriminaltechnik erfahren?«

»Dass oben im Lotsenausguck keine Leiter oder Ähnliches stand, als Charles Blakes Leiche entdeckt wurde. Im ganzen Gebäude gab es lediglich einen Klapphocker, aber der war in einem Schrank verstaut.«

»Was schließt ihr daraus?« Nathalie schürzte die Lippen.

»Mord«, sagte Dennis.

»Mord«, bestätigte Sandra.